

# Letzte Eucharistiefeier in St. Franziskus Duisburg-Hamborn-Ostacker

am 13. Oktober 2024 um 11.15 Uhr

– Predigt von Pfarrer Abt Albert –

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

in den letzten Tagen habe ich mich gefragt: wenn ich an St. Franziskus auf dem Ostacker denke, was kommt mir da eigentlich so alles in den Sinn?

Zuallererst die Sonntagsgottesdienste, die ich hier gefeiert habe, das, was also unmittelbar zurückliegt, die letzten Jahre, die Menschen, die daran teilgenommen haben, die Gespräche in der Sakristei mit Manni Voss, unserem unverwüstlichen und treuen Küster, Herrn Pfeiffer, der in den letzten Jahren die Orgel gespielt hat, Frau Angenendt, Frau Hampel und Herrn Bartmann, die das Lektorenamt ausgeübt haben und wichtige Fragen und Hinweise zum Gemeindeleben gaben. Das anschließende Kaffeetrinken unten im Jugendheim bei Sr. Ulrike, solange sie bei uns war, die Begegnungen mit den Helfern dort unten, Familie Küsters, Inge Eiermann, Chrismar Trachter, die wir schon zum Herrgott weitergeleitet haben, unser Pater Rainer und Fräulein Christel und viele andere mehr – Lebende und Verstorbene

Und damit geht der Blick dann auch gleich schon weiter zurück: in die Zeit vor Corona, wo wir uns noch alle am Ausgang mit Handschlag begrüßt oder verabschiedet haben, die Reaktionen auf die Predigt, die es dann schon mal gab und auf die Feier der Messe: „Hier ist man nach dem Gottesdienst wieder froh!“ - So hat es Frau Renate König einmal ausgedrückt, die sehr gerne hier zum Sonntagsgottesdienst kam und die Aktivitäten der Gemeinde sehr unterstützt hat.

Meine weiteren Erinnerungen und größeren Gedankenbögen ranken sich dann um die Gestaltung der Osternacht. Pater Rainer hatte sich vor vielen Jahren schon vorgenommen, die Osternacht bewusster und für die konkret anwesenden Gläubigen zu gestalten. Gemeinsam mit einer ganzen Gruppe von Interessierten und Gemeindemitgliedern ist ihm das gelungen. Mir ist daraus insbesondere in Erinnerung der Kerzenritus. Die fünf Wunden Jesu wurden hier nicht am Osterfeuer, sondern nach dem Einzug in die Kirche bedacht. Der hiesige Ritus war inspiriert u.a. von Peter (Pit) Janssens, der in einem beeindruckenden, von ihm komponierten Oratorium mit Texten von Wilhelm Wilms das Leben des Hl. Franziskus und die Wundmale Jesu besungen hat: die Wundmale Jesu, die der Hl. Franziskus in seiner Stigmatisierung, die hier im Altarraum auf dem übergroßen Bild dargestellt ist, erhalten hat.

Die heiligen fünf Wunden, die werden nicht verbunden, sie glühen und blühen in unsrer Zeit

Einsamkeit

Heimatlosigkeit

Sinnlosigkeit

Gottverlassenheit

Die heiligen fünf Wunden, die werden nicht verbunden, sie sprengen die böse Zeit.

Einsamkeit:

Wie viele einsame Menschen haben hier in der Gemeinde Ansprache, Einladung, Geselligkeit, Gemeinschaft und Miteinander erfahren, geschenkt bekommen und erleben dürfen – in den Seniorentreffen, bei Kaffee und Kuchen, durch die Vinzenzkonferenz mit Vater Bartetzky an der Spitze und den herrlichen Torten seiner lieben Gattin, durch die Verbände wie KAB und KFD usw., durch den Mittagstisch oder die Lebensmittelausgabe. Wie viele Kranke waren mit ihrer Krankheit nicht alleine, weil von diesem Pult aus und auch auf anderen Wegen weitergegeben wurde, wer gerade in welchem Krankenhaus oder welcher Pflegeeinrichtung gelandet ist und wo man ihn oder sie besuchen kann.

Sehr viel Hilfe und Zuwendung ist von hier ausgegangen, im Großen, wie im Kleinen. Auch Sorgen können einsam machen, wenn man sich damit alleine rumschlägt. Wie gut kann es tun, wenn man Rat und Hilfe erfährt, wenn man jemanden kennt, der zuhört, im Gemeindebüro, bei der Hausaufgabenhilfe, bei vielen anderen Gelegenheiten, Menschen oder einer Gemeinde, die einfach da sind. Hier in St. Franziskus herrschte immer eine familiäre Atmosphäre, zugleich aber auch Offenheit für die Begegnung mit anderen, neu hinzukommenden Menschen.

# Letzte Eucharistiefeier in St. Franziskus Duisburg-Hamborn-Ostacker am 13. Oktober 2024 um 11.15 Uhr – Predigt von Pfarrer Abt Albert –

Die heiligen fünf Wunden, die werden nicht verbunden, sie glühen und blühen in unsrer Zeit.

## Heimatlosigkeit:

Schon die ersten Siedler, die zu Beginn der Industrialisierung hierher kamen, mussten ihre Heimat dazu verlassen. Die Ersten und wohl auch die Meisten hier auf dem Ostacker kamen aus Slowenien, vermutlich dem Gebiet Krein, wo es Bergbau gab. Sie brachten ihr Fachwissen mit, damit der Bergbau hier beginnen konnte. Später kamen auch polnisch-sprachige Bergleute aus den Bergbaugebieten Schlesiens dazu. Und es folgten viele, viele Gastarbeiter und Migranten durch mehrere Generationen. Die Ersten waren katholisch oder evangelisch. Sie brachten den christlichen Glauben mit und trafen hier auf Christen ihrer Konfession. Sie schlossen sich den bestehenden Gemeinden an und schließlich wurden mit steigender Einwohnerzahl auch neue Gemeinden gegründet, wie im Jahre 1931 St. Franziskus auf dem Ostacker. Die Geistlichen mussten neben ihrer deutschen Muttersprache auch noch Slowenisch und Polnisch können, um hier in Hamborn seelsorglich arbeiten zu dürfen. Es entwickelte sich ein gutes Miteinander, eine gute und schon sehr frühe Ökumene, nicht zuletzt durch eine recht verbreitete gemeinsame Opposition gegen die nationalsozialistische Ideologie und Propaganda, die in Hamborn (Gebiet Duisburger Norden, also das große Hamborn von einst) auf widerständige Katholiken und auf evangelische Christen traf, die sich in großer Zahl der bekennenden Kirche Pastor Dietrich Bonhoeffers angeschlossen hatten. Der Verlust der Herkunftsheimat wurde ganz wesentlich in den bestehenden und sich neu bildenden Kirchengemeinden aufgefangen, in Verbänden und Gruppen, in denen man einander beistand und in denen man gemeinsam zuhause war. Das war ganz offensichtlich ein sehr guter Schutzschild gegen den Nationalsozialismus – und auch gegen den Kommunismus, der ja hier bei uns nicht wenige Anhänger zählte und sich in der Folge des ersten Weltkrieges auch recht gewalttätig hervorgetan hatte. Das ganze Reich schaute auf das Ruhrgebiet und dessen rasante und imposante Entwicklung: was hier geschah, ließe sich an anderen Orten erwartbar wiederholen. Hier hatte die Kirche die Arbeiterschaft nicht verloren, sie blieb ihnen Heimat. Dieser reiche Erfahrungsschatz, dieser Erfolg von gelebter Nähe und geübter Solidarität sollte auch in der kirchlichen Leitung und Hierarchie platziert werden. Der erste Rektor des jungen Rektorates St. Franziskus, Heinrich Baaken, wurde deshalb zum Weihbischof in Münster berufen.

Der Verlust der Heimat und der eigenen Beheimatung ist bis zum heutigen Tag ein durchgehendes Thema hier bei uns geblieben, vor allem durch Menschen, die aus aller Herren Länder und auch aus ganz verschiedenen Kulturen hierher kamen und kommen, freiwillig und unfreiwillig. Die eigene Geschichte oder auch die Geschichte der eigenen Familie und der Menschen im Umkreis war stets ein guter Ratgeber im Umgang mit Zuwanderern. Und so gehört zu unserer Heimat und Beheimatung, zu unserem Heimatgefühl und unserer Identität hier auf dem Ostacker ebenso die benachbarte evangelische Markuskirche wie die benachbarte Moschee. Und ich bin mir sicher, dass die Veränderungen, auf die wir hier in St. Franziskus zugehen und die jetzt spürbar werden, auch für die Moscheegemeinde und die evangelische Gemeinde eine Erfahrung von einem Stück Heimatverlust bedeuten, nicht nur für uns.

Die heiligen fünf Wunden, die werden nicht verbunden, sie glühen und blühen in unsrer Zeit.

## Sinnlosigkeit:

In die Zeit der 93 Jahre St. Franziskus fällt auch die Veränderung philosophisch-weltanschaulichen Denkens, zumindest in Westeuropa: Der Mensch muss sich den Sinn seines Lebens selber suchen. Die Existenz Gottes wird verneint. Der Sinn des eigenen Lebens wird selbst gemacht, selbst festgelegt. Breite Massen führte das in die Spaßgesellschaft. Freizeit, Urlaub und Unterhaltung sind wichtig, man spricht heute von work-life-balance usw. – Man fühlt sich als Christ an die Worte des Apostels Paulus erinnert: „Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, dann ist unser Glaube sinnlos und wir sind immer noch in unseren Sünden. Dann lasst uns essen und trinken, denn Morgen sind wir tot.“ Hier in St. Franziskus und in den Gemeinden ringsum wurde etwas anderes gelebt. Schon im Kindergarten nebenan ging es darum, den Kindern zu ermöglichen, Auftrag und Sinn ihres Lebens in sich zu entdecken, den Brief, den Gott der gute Schöpfer in jeden Menschen

**Letzte Eucharistiefeier in St. Franziskus Duisburg-Hamborn-Ostacker**  
**am 13. Oktober 2024 um 11.15 Uhr**  
**– Predigt von Pfarrer Abt Albert –**

hineingelegt hat, zu entdecken, zu öffnen und ein Leben nach dieser persönlichen Bestimmung zu leben, die uns geschenkten Talente zu entfalten.

Eine wesentliche, sehr schmerzhaft Erfahrung war die Arbeitslosigkeit, die sich seit den 60er Jahren hier ausbreitete: Die zerstörerische Kraft, die vom Verlust der eigenen Arbeitsstelle ausgeht, auf das eigene Leben und das Leben der Familie massiv einwirkt, das Nicht-mehr-Gebrauchtwerden in Betrieben, in denen Vater und Großvater schon lebenslang gearbeitet hatten. Das Leben erschien in der Dauerarbeitslosigkeit zusehends hoffnungsloser, sinnloser. Manche hatten die Kraft, sich eine neue Heimat und Arbeit anderenorts zu suchen, ganz neu zu beginnen, wie einst unsere Vorfahren, die ihre Heimat verließen und hierher kamen. Aber manche hatten diese Kraft auch nicht, oder waren einfach schon zu alt, um noch irgendwo eine Chance zu haben. Diese düstere Erfahrung mit all ihren Begleiterscheinungen legte sich wie Mehltau über unsere ganze Stadt. Viele Aktionäre betroffener Unternehmen und Betriebe interessierte das wenig. Für viele Menschen unserer Stadt gipfelte das alles in der Rheinhausen-Krise. Ein solches Aufbäumen wie damals gab es in dieser Massivität später nie wieder, auch jetzt nicht, da es um die Zukunft des Stahlstandortes hier bei uns geht. Hier in St. Franziskus waren lange Zeit KAB und CAJ lebendig, wurde diskutiert und auch demonstriert, an den Demonstrationen teilgenommen. Was sich uns allen eingepägt hat, war aber ganz besonders das Bemühen um Lebenshilfe, das hier gelebt und praktiziert wurde, angefangen bei Mittagstisch, Lebensmittelausgabe, Weihnachtsfeier und Kleiderkammer. Aber es ging auch weiter und darüber hinaus: dem Leben, auch dem scheinbar schon gescheiterten Leben eine neue Chance geben, aus dem christlichen Menschenbild heraus alle Anstrengungen unternehmen, dem Leben auf die Beine zu helfen, wie es zum Beispiel in der Werkkiste, der katholischen Jugendberufshilfe geschieht.

Die heiligen fünf Wunden, die werden nicht verbunden, sie glühen und blühen in unsrer Zeit.

**Gottverlassenheit:**

Hat Gott sich von uns zurückgezogen, von uns abgewandt? – Als im Jahre 586 vor Christus die Stadt Jerusalem eingenommen wurde, da kam es den Israeliten vor, als habe Gott sich von ihnen abgewandt. Ein Zeitzeuge beschrieb, dass es ihm vorkam, als würde sich die Herrlichkeit des Herrn, seine Gegenwart vom Tempel abwenden. Es war der große Karfreitag Israels. Der Tempel ging in Flammen auf. In unserer Zeit wenden sich Heerscharen von Menschen von unseren Glaubensgemeinschaften ab. Manche sprechen noch von Gott und Glauben, viele auch nicht mehr. Ein Leben ohne Gott scheint möglich und breitet sich mehr und mehr aus. Gibt es einen verborgenen Sinn dahinter? Hat Gott etwas Neues mit dem Menschen, mit uns vor? Oder ist es am Ende einfach nur noch gähnende Leere, Schweigen, Einsamkeit, der Mensch alleine in den Weiten des Weltalls?

Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?

Ist das nicht auch die Frage, die Jesus *mit uns zusammen* stellt? Die er vielleicht auch *für uns* stellt?

Hier in St. Franziskus hatten und haben auch Menschen Platz, die nicht glauben konnten, oder denen der Glaube schwer fiel. Offen und ehrlich wurde bei den gemeinsamen Bibeltagen auch dazu gesprochen. Es gab und gibt Verbundenheit mit der Gemeinde auch bei Menschen ohne Gottesglauben. In unserer gesamten Pfarrei haben wir das in den letzten Jahren immer wieder betont: alle Menschen guten Willens sind willkommen zur gemeinsamen Arbeit und zum gelebten Miteinander. Unsere Einsatz- und Hilfsbereitschaft gelten allen Menschen unterschiedslos. St. Franziskus ist ein Ort, an dem diese christliche Kultur des Miteinanders besonders und schon lange gewachsen ist. Nicht zuletzt auf diese Weise kann die Gegenwart Gottes aufs Neue spürbar werden: wenn eine Menschheitsfamilie wächst, in der alle Schwestern und Brüder sein werden.

Die heiligen fünf Wunden, die werden nicht verbunden, sie glühen und blühen in unsrer Zeit.

Die Betrachtung der Wunden Christi, die wir hier, wie früher in der Osternacht, mit Wunden unserer Zeit verglichen haben, führt uns, insbesondere angesichts der Stigmata des Hl. Franziskus zum Kreuz von San Damiano. So berühmt dieses Kreuz heute ist, hier in unserer Kirche hat es nie seinen Platz gefunden –

**Letzte Eucharistiefeier in St. Franziskus Duisburg-Hamborn-Ostacker  
am 13. Oktober 2024 um 11.15 Uhr  
– Predigt von Pfarrer Abt Albert –**

vielleicht, weil die übergroße Darstellung der Stigmatisierung im Vordergrund stand? Ich weiß es nicht. Wie auch immer: Als Franziskus im Jahr 1205 auf dieses Kreuz stieß, also auf das Original, da hing es in den Ruinen der kleinen Kapelle San Damiano außerhalb von Assisi. Franziskus ging vor dem Kreuz in die Knie und versank in tiefem Gebet, und er hörte darin eine Stimme, die zu ihm sagte: „Franziskus, baue meine Kirche wieder auf.“

Er verstand das zunächst ganz wörtlich und baute, auch mit Hilfe einiger Gefährten, das kleine Kirchlein wieder auf. Da er zur Finanzierung der Materialkosten drei Stoffballen aus dem Geschäft seines Vaters verkaufte, geriet er mit ihm in Konflikt. – Hier ist Ähnliches geschehen: Die Älteren wissen noch, dass diese Kirche hier eine ganz besondere Baugeschichte hat, auch wenn sie in Form und Gestalt eher unspektakulär auf den Betrachter wirkt. Nach dem Krieg säuberten und sortierten die Gemeindemitglieder die am besten erhaltenen Steine aus den Trümmern ihrer im Bombenkrieg zerstörten Häuser und bauten damit diese Kirche auf, anstelle der zerstörten ersten Kirche. Die uns vertraute Vorhalle mit der Eingangstreppe kam erst in den frühen siebziger Jahren dazu. Ich darf noch erwähnen, dass die Wendeltreppe hinten zur Empore hinauf aus der damals ebenfalls zerstörten Abteikirche entnommen worden ist.

Baue meine Kirche wieder auf! – Dass mit dieser Aufforderung etwas viel Weitreichenderes gemeint ist, das wird erst deutlich, wenn man eine viel spätere Szene aus dem Leben des Hl. Franziskus hinzunimmt: Vor Papst Innozenz III. erbittet Franziskus die Approbierung seiner Ordensgemeinschaft, was ein großes Problem darstellte, denn das 4. Laterankonzil hatte beschlossen und entschieden, dass keine neuen Orden mehr gegründet werden durften, keine neue Ordensregel mehr genehmigt werden dürfte. Hiermit war der Hl. Geist wohl nicht so ganz einverstanden. Jedenfalls hatte Papst Innozenz in der Nacht nach der Audienz und der ersten Begegnung mit Franziskus einen Traum: er sah die Lateranbasilika, also seine Bischofskirche und damit die Mutter aller Kirchen, sozusagen das Symbol der Gesamtkirche, also der ganzen Christenheit einstürzen. Die einstürzende Kirche wurde durch den Poverello, durch Franziskus abgestützt, vor dem Einsturz bewahrt. Übergroß erscheint er ihm im Traum. Daraufhin hat sich der Papst über das Konzil hinweggesetzt und den neuen Orden genehmigt. In einer der Überlieferungen heißt es sogar, der Papst habe sich vor Franziskus zur Überraschung aller auf die Knie geworfen und ihm die Füße geküsst – eine Geste, die nur gegenüber den Päpsten üblich war.

Franziskus von Assisi hat eine riesige Bewegung ausgelöst, die die gesamte Kirche erfasst und erneuert hat. In diesem Sinne hat er den Auftrag aus San Damiano erfüllt: Baue meine Kirche wieder auf!

Auch für uns ist das die richtige Perspektive, die richtige Blickrichtung: nicht das Haus aus Steinen ist gemeint, sondern die Gemeinschaft Jesu aus lebendigen Menschen, hier und weltweit!

Und jetzt geht meine Erinnerung wieder zurück an Fräulein Mariechen, Mariechen Smugg, die von dieser Stelle aus so oft aus dem Leben der Kirchengemeinde erzählt hat, deren Geschichte sie aus eigenem Erleben haarklein kannte. Meine Erinnerung geht zurück in die vielen kleinen Anekdoten und Zitate, die man hier und heute gar nicht alle vortragen kann. Und ich sehe viele Menschen vor mir, so manche, die heute auch hier sind und die mir bitte nicht übelnehmen mögen, dass ich sie in der Predigt nicht alle erwähnt habe. Und natürlich denke ich auch an viele, die längst beim Herrgott sind.

Was bleibt? Nun, genau wie bei Franziskus von Assisi das alles, was nicht zuletzt die Heerscharen von Menschen, die hier aufgewachsen und dann weggezogen sind, mitgenommen haben in ihr Leben, in die Orte ihrer Bestimmung, die Prägung, die sie hier erfahren haben und die in ihrem Leben und Glauben sicher eine wichtige Rolle einnimmt. Baue meine Kirche wieder auf!

Und es ist wichtig, dass dieser Ort hier ein Ort bleibt, von dem die Menschen, die hierher kommen sagen können, dass sie nun wieder froh sind, nach dem, was sie hier erfahren haben – was immer auch hier sein wird und geschehen wird: Dienst an Gott und den Menschen!

Herr, wir bitten Dich: Baue Deine Kirche wieder auf!